

## Die Werke des heiligen Bonaventura.

Eine kurze Charakteristik derselben von Just in Gerbert.

„Erat lucerna ardens  
et lucens.“ Io. V., 35.

Die Gesamtausgabe der Werke des heiligen Bonaventura, der man besonders in der theologisch-wissenschaftlichen Welt mit nicht geringem Interesse entgegen sah, und die bei ihrem Erscheinen durch ihre sachliche Gediegenheit und gesunde Kritik berechtigtes Aufsehen hervorrief, ist nun vollendet und liegt in zehn stattlichen Folianten vor uns, von denen der letzte einen äußerst sorgfältig gearbeiteten Index und je eine Dissertation über die Schriften und das Leben des seraphischen Lehrers enthält. Wie sehr diese Ausgabe den Erwartungen und Anforderungen, die man heutzutage von einem solchen wissenschaftlichen Unternehmen hegen, bezw. an ein solches stellen darf, entsprochen hat, beweist wohl der Umstand am deutlichsten, daß bereits schon wieder eine zweite Auflage veranstaltet werden mußte. Die gelehrten Herausgeber aus dem Orden der minderen Brüder haben es aber auch an keiner Sorgfalt fehlen lassen, um aus der ihnen von der Ordensvorstehung übertragenen Herausgabe der Opera Seraph. Doctoris ein Werk zu schaffen, das nicht bloß den Anforderungen der Textkritik, — und diese sind bekanntlich heutzutage nicht bescheiden, — vollkommen gerecht wird, sondern das nach den Zeugnissen von Autoritäten auch alle bisher ähnlichen Werke weit übertrifft.<sup>1)</sup> Jedenfalls haben wir es hier mit einer wissenschaftlichen Leistung ersten Ranges zu tun, die dem gesamten seraphischen Orden zu hoher Ehre gereicht und für die auch nicht wenig die theologische Wissenschaft selbst den Herausgebern zum Danke verpflichtet ist. Als Beweis für die Gründlichkeit, mit der man bei dieser Neuausgabe vorgegangen ist, möge nur erwähnt werden, daß man nicht weniger als zehn Jahre für die Vorarbeiten allein verwendet hat. Mit einem wahren Bienenfleiß sammelte man das nötige Material aus allen Bibliotheken Europas, wobei nicht weniger als 40.000 Handschriften durchgesehen und überprüft wurden.<sup>2)</sup> Was dies für eine Riesenarbeit war, läßt sich daraus abnehmen, wenn man nur den Umstand betrachtet, daß bei vielen Handschriften nicht selten jede Angabe des Inhalts oder des Autors gänzlich fehlte; gar nicht zu reden von den viel Zeit und nicht weniger Geduld erfordernden Mühen, die vielfach mit dem

<sup>1)</sup> Selbstverständlich soll hiemit nicht die Neuausgabe der Werke des heiligen Thomas gemeint sein, die bekanntlich erst im Gange ist. — <sup>2)</sup> Im Ganzen wurden 400 Bibliotheken durchsucht. Die hohe Zahl der Handschriften erklärt sich daraus, daß das Material, das für die Herausgabe der Werke hauptsächlich von Belang war, fast ausschließlich die Handschriften aus der zweiten Hälfte des 13., des ganzen 14. und zum Teil auch noch des 15. Jahrhunderts bilden mußten. Das Nähere siehe im Artikel: „Die neue Schule des heiligen Bonaventura“ von cl. P. J. Ehrle S. J. Stimmen aus Maria Laach 1883, S. 15.



Wesen mittelalterlicher Handschriften verbunden sind, und die dann noch die Sichtung und Verarbeitung des immensen, gesammelten Materiales mit sich brachte. Die Herausgabe der Werke selbst, die Vorarbeiten also abgerechnet, nahm etwas über zwanzig Jahre in Anspruch. Ein Hauptverdienst dieser Neuausgabe, das hier besonders hervorgehoben werden soll, weil es uns zugleich deren Bedeutung für Bonaventura selbst klar macht, ist u. a. auch das, daß durch dieselbe für die Zukunft unserem seraphischen Lehrer wieder jener Ehrenplatz wird eingeräumt werden müssen, der ihm unter den scholastischen Theologen mit Recht gleich neben Thomas gebührt, während man ihn bisher vielfach fast ausschließlich nur als Mystiker, wenn auch an erster Stelle unter denselben, weniger aber oder fast gar nicht als Theologen hat gelten lassen wollen. Diese Ansicht dürfte nun dadurch am besten entkräftet worden sein, daß in der neuen Ausgabe von neun Foliobänden seine eigentlich mystischen Werke nur einen halben Band füllen, während der größte Teil ausschließlich theologische Werke sind. Bonaventura wird darum von nun an höchstens nur mehr in jenem Sinne ein „mystischer“ Lehrer genannt werden können, als er in der ihm eigentümlichen Art die ganze Wissenschaft auf Gott, als der ewigen Unwahrheit und dem Endzweck alles Geschaffenen, hinzuführen sucht. Doch darüber noch später.

Möge es nun nach dem, was wir vorher über die nova editio der Opera omnia S. Bonaventurae vorausschicken zu müssen geglaubt haben, gestattet sein, in dieser geschätzten theologischen Zeitschrift auch eine kleine Abhandlung folgen zu lassen über die Werke des seraphischen Lehrers selbst, und zwar über die **Anlage** und den **Charakter**, die denselben speziell eigentümlich sind und deren „individuelles Gepräge“ bilden. Trägt doch auch die Kenntnis der charakteristischen Eigentümlichkeiten eines Werkes nicht wenig bei zum besseren Verständnis und zu richtigerer Beurteilung desselben selbst.

#### A. Wesen und Charakter der Scholastik im allgemeinen.

Soll jemand, dessen Leben und Taten bereits der Geschichte angehören, richtig beurteilt werden, so müssen stets auch die Zeit und die ihr eigentümlichen Verhältnisse, ihre Geistesrichtung u. s. w. berücksichtigt werden, unter deren Einfluß jener gelebt oder gehandelt hat, will man nicht Gefahr laufen, ihn über Gebühr zu schätzen, bezw. unterschätzen. Das gilt aber nicht nur vom äußeren Tun und Lassen, das der Kritik unterzogen werden soll, es gilt dies, falls es sich um einen Mann der Wissenschaft handelt, auch von seinen Geistesprodukten, resp. von deren Richtung und Charakter. Auf unseren Gegenstand angewendet, heißt dies soviel als: Wollen wir Anlage und Charakter der Werke des seraphischen Lehrers richtig beurteilen, so müssen wir vor allem Rücksicht nehmen auch auf Richtung und Form, in denen die Theologie zu dessen Lebzeiten sich bewegte, mit anderen Worten: Was ist die scholastische Theologie,



deren Hauptrepräsentanten und Koryphäen bekanntlich Thomas von Aquin, genannt der englische Lehrer, und Bonaventura sind, und in deren Schriften jene auch ihre reinste und höchste Ausbildung erlangt hat? Dies werden wir vorher noch kurz beantworten müssen, wollen wir die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Doktrin unseres Lehrers auch recht verstehen.

Was die mittelalterliche oder sogenannte „scholastische“ Theologie von den Schriften der heiligen Väter und teilweise auch der modernen Theologie vorzüglich unterscheidet, ist die systematische, streng schulmäßige Behandlung und die in unverhältnismäßig größerem Maße angewendete Philosophie, letztere hauptsächlich auf aristotelischer Grundlage. Beide, Theologie und Philosophie, sind in der Scholastik so innig mitammen verquickt, daß sie sich sozusagen gegenseitig durchdringen und, trotz der Verschiedenheit ihrer Objekte, gewissermaßen ein Ganzes bilden. Der Grund hievon liegt in einer Erscheinung auf dem geistigen Gebiete der damaligen Zeit. Wie nämlich damals die heiligen Stätten und indirekt das teuerste Heiligtum, der christliche Glaube selbst, durch das territoriale Vordringen der Ungläubigen auf das ernsteste bedroht waren, was die Kreuzzüge zur Folge hatte, so drohte andererseits auf dem geistigen Gebiete eine noch größere Gefahr für den Glauben, entstanden durch das mächtige Vordringen der arabischen Philosophie, die sich vornehmlich des Aristoteles bemächtigt hatte. Diese wissenschaftlich-mohamedanische Invasion war aber umso schlimmer, als dieselbe nicht bloß christliche Dogmen, sondern sogar Wahrheiten der natürlichen Ordnung angriff. Sollte jedoch dieses Vordringen erfolgreich zurückgeschlagen werden, so konnte dies nur mit ihrer eigenen Waffe geschehen, — der Philosophie. Diese mußte der Auslegung der pantheisierenden Araber entrisen, mußte christlich interpretiert, bezw. corrigiert und ergänzt, und so von nun an der christlichen Wahrheit dienstbar gemacht werden. Das geschah denn auch tatsächlich durch die großen Theologen des Mittelalters, und wurde so die scholastische Theologie so recht eigentlich zu einem Kreuzzug auf geistigem Gebiete. Das war ihre große und erhabene Aufgabe im Mittelalter, eine Aufgabe, die man freilich in späterer Zeit vielfach vergessen zu haben scheint, was dann Veranlassung geworden ist, daß man die ganze Scholastik nicht selten falsch verstanden und auch demgemäß beurteilt hat.

Unter den christlichen Philosophen und Lehrern war es insbesondere der heilige Augustinus, der die höchste Auktorität sowohl in theologischen, wie in philosophischen Fragen genoß, obgleich auch die Philosophie des Aristoteles in nicht geringem Ansehen stand, wie u. a. auch die diesem zahlreich entlehnten Stellen in den Schriften des seraphischen Lehrers bezeugen. So war es wenigstens, so lange Bonaventura seinen theologischen Studien oblag und dann selbst auf der Pariser Universität das öffentliche Lehramt inne hatte. Es darf darum auch nicht überraschen, wenn wir den heiligen Augustinus



dementsprechend oft bei ihm zitiert finden. Nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dagegen trat mehr die Auktorität des Aristoteles in den Vordergrund. Herbeigeführt wurde dieser Umschwung hauptsächlich durch den heiligen Thomas und war derselbe nicht wenig unterstützt durch das gewaltige Ansehen, das der englische Lehrer schon bei seinen Zeitgenossen und in der Schule seines Ordens selbstverständlich besaß. Die Folge dieser Neuerung war, daß eine ziemlich heftige Kontroverse entstand zwischen jenen, die dem Banner des heiligen Augustinus, und jenen, die dem des Peripatetikers folgten. Daß aber hierbei auch Bonaventura, der sich, wie gesagt, enge an Augustinus angeschlossen und ihm auch stets treu blieb, direkt gegen Thomas aufgetreten wäre, ist nicht bekannt.

Nachdem endlich die Hauptvertreter der scholastischen Wissenschaft Männer waren nicht bloß von glänzendem Wissen, verbunden mit einem auf tiefster Ueberzeugung beruhenden Glauben, sondern auch Männer von hoher Kontemplation, so erklärt sich daraus auch wohl jener mystische Zug, der den Schriften derselben mehr oder weniger eigen ist und ein Charakteristikum speziell der Scholastik bildet. — Nachdem wir nun dies über das Wesen und Gepräge der Scholastik als solcher vorausgeschickt haben, können wir jetzt übergehen auf unser eigentliches Thema, nämlich:

#### B. Anlage und Charakter der Werke Bonaventuras im besonderen.

1. Wenn Dante (Parad. 11. Ges.) den Geist der beiden Ordensstifter, Dominikus und Franziskus, so herrlich charakterisiert, indem er den einen mit einem Cherub, den anderen mit einem Seraph vergleicht, so scheint dieser Geist auch auf dem Gebiete der Wissenschaft sich unverkennbar ausgeprägt zu haben, das Licht der Cherubim nämlich in dem großen Sohn des heiligen Dominikus, Thomas von Aquin, die Glut der Seraphim dagegen in Bonaventura, dem nicht minder großen Sohn des seraphischen Armen von Assisi. Möge daher zunächst eine Gegenüberstellung der charakteristischen Unterschiede in den Schriften dieser beiden großen Leuchten der scholastischen Wissenschaft folgen und zwar so, wie die gelehrten Herausgeber selbst sie uns kurz und prägnant angeben, nämlich: „*Licet duo illi summi Doctores convenient in principiis et etiam in plerisque conclusionibus specialibus et omnia studia ad unum summum bonum dirigant; nihilominus unusquisque propriam indolem propriumque charisma habere dignoscitur . . . In S. Thoma magis praevallet character Aristotelis, in Bonaventura vero magis proprietates Platonis; in illo magis apparet conceptuum analysis, quae subtiliter in quaestionibus obscuris falsum a vero separat; in hoc magis elucet studium syntheseos, magisque amat requiescere in Deo, omnium rerum centro, quam studiose indagare in peripheria res creatas. Scripta S. Thomae magis prae se*



ferunt rationis inquisitionem et reflexionem et scholarum methodum et formam; Bonaventura vero, ad divina erectus, etiam in modo loquendi magis sequitur S. Augustinum, et in viro scholastico passim etiam mysticus theologus se prodit, dum legentem ad gustum veritatis allicere contendit.“ (Opera: tom. X. d. 1. p. 3. c. 1. n. 7.) — Ein Grund außer dem schon unter A angeführten, woraus sich die größere Vorliebe des seraphischen Lehrers für Augustinus anstatt für Aristoteles erklären läßt, dürfte nebst einer natürlichen Zuneigung für dessen Schriften auch in einer gewissen Geistesverwandtschaft mit diesem größten Lehrer des christlichen Altertums zu suchen sein, die ihn in Folge auch mehr zu der diesem eigentümlichen Synthese als zur Analysis des Aristoteles hinneigen machte.

2) Was nun die Richtung, oder wenn man so sagen darf, die Gesinnung anbelangt, die Bonaventura speziell als Theologen eigen ist, so kennzeichnet er diese selbst auf das klarste, wenn er am Schlusse des dritten Buches der Sentenzen (tom. III. pag. 896) wörtlich folgendes schreibt: „Communi sententiae pro viribus meis in omnibus praecedentibus libris adhaesi, tamquam viae securiori, et sicut scio et possum, mihi et aliis consimilibus, parum intelligentibus, persuadeo adhaerendum...“, und wiederum: „Salvatoris opitulante gratia... oportet inchoare secundum (sc. librum). At quemadmodum in primo libro sententiis adhaesi et communibus opinionibus magistrorum, et potissime magistri et patris nostri bonae memoriae fratris Alexandri (i. e. Halensis); sic in consequentibus libris ab eorum vestigiis non recedam. Non enim intendo, novas opiniones adversare, sed communes et approbatas retexere.“ (Praeloc. ad II. Sent.)

Aus dem ist also ersichtlich, daß der seraphische Lehrer im Großen und Ganzen sich an die allgemein angenommenen Resultate der bisherigen wissenschaftlichen Entwicklung hält. Diese waren niedergelegt in dem Riesenwerke der Summa seines Lehrers Alexander von Hales, der größten, die das Mittelalter überhaupt hervorgebracht hat. Uebrigens war die Lehre seines Meisters „auch so großartig und schon so reich ausgebildet, daß sie den Flug des seraphischen Lehrers nicht hemmte. In dem weiten Rahmen dieser Lehre bewegt er sich frei und herrscht darin wie ein König. Mit der ganzen Kraft eines großen Genies wußte er sowohl den Sätzen desselben einen durchaus originellen Ausdruck zu geben, als sie in die höchsten Ideen zu erheben und mit dem Lichte derselben zu beleuchten.“<sup>1)</sup> wie denn, was Geistesstärke, ferner Originalität und Klarheit in der Auf-

<sup>1)</sup> Vergleiche hiezu den gelehrten und vortrefflichen Art.: „Zu dem sechsten Centenarium des heiligen seraphischen Kirchenlehrers Bonaventura“ in der Zeitschrift „Katholik“ 1874 von Dr. Theol. P. Ignatius Zeiler O. F. M., unter dessen Direktion bekanntlich auch die Herausgabe der Werke Bonaventuras größtentheils erfolgt ist.



fassung und Darstellung anbelangt, Bonaventura seinen Lehrer noch übertrifft. (Vgl. den Art. „Bonaventura“ in Kirchenlexikon 2. Aufl.)

Daß er trotz seines Festhaltens am Ueberlieferten einem gesunden Fortschritt in der theologischen Wissenschaft keineswegs abhold war, vide Opera: tom. X. pag. 32. n. 3.

Bonaventura war also auf theologischem Gebiete das, was man heutzutage mit dem politischen Schlagwort „konservativ“ im edelsten Sinne bezeichnen würde. Deswegen aber vielleicht unserem Lehrer jede theologische Selbstständigkeit absprechen oder aus seiner so konservativen Gesinnung etwa den Schluß ziehen wollen, er wäre nichts mehr als ein einfacher Kompilator gewesen, wäre sehr verfehlt.

Mag er sich auch selbst z. B. in seiner Praeloc. ad II. libr. Sent. einen solchen nennen, so wird dies wohl hauptsächlich auf die Rechnung des Heiligen gesetzt werden müssen. Auch die in seinen Schriften ungewöhnlich häufigen Zitate aus der heiligen Schrift, den Vätern und anderen theologischen Auktoritäten, sind noch kein Beweis dafür; denn solche findet man mehr oder weniger bei allen Scholastikern.<sup>1)</sup>

In Wirklichkeit, wenigstens im Großen und Ganzen, geht er ziemlich selbständig vor, und wenn er auch nach seinem eigenen Geständnis, wie wir bereits vernommen (sub Nr. 2 dieses Art.), meistens seinem Lehrer Alexander folgt, so doch nicht immer blindlings; wie er denn auch die Doktrin des Petrus Lombardus, dessen Sentenzen er bekanntlich kommentierte, bezüglich acht Sätzen reprobierte. (Vide Praeloc. in II. Sent. pag. 2 et 1016.)<sup>2)</sup>

Die so streng konservative Gesinnung des seraphischen Lehrers, oder sagen wir besser, die Demut des Heiligen, hatte indes auch wieder ihr Gutes. Sie bewahrte ihn nämlich vor jenem Fehler, in den manche Scholastiker aus kleinlicher Eitelkeit und Neuerungssucht nicht selten gefallen sind, vor jenen spitzfindigen Spekulationen nämlich und Klugeleien, die später dem Ansehen der Scholastik mehr geschadet als genützt haben. Wie Bonaventura selbst über derartige Auswüchse einer falschen Mystik bezw. unnützer philosophischer Grübeleien denkt, ist ersichtlich aus seinen eigenen Worten, Opera: tom. III. pag. 896: „Sufficit in dubiis scire, quid sapientes sen-

<sup>1)</sup> Auffallend oft findet man die heilige Schrift zitiert, und kann man daraus mit Recht bei unserem seraphischen Lehrer nicht bloß auf eine erstaunlich große Belesenheit in, sondern auch auf eine nicht minder große Ehrfurcht vor derselben schließen. Und so konnte denn der selige Franziskus Venimbene von Fabriano in seiner Elegie auf den Tod seines großen Zeit- und Ordensgenossen Bonaventura auch mit einem gewissen Rechte von einer bräutlichen Trauer der Scriptura um ihren großen seraphischen Liebhaber sprechen. Die betreffende Strophe lautet:

„O lugubris Ecclesiae planetus et plaza dura!  
Defunctus est fons gratiae, Frater Bonaventura,  
Heu! quanta jactura super tanto Doctore!  
Jam jam suspirat moerens desolata Scriptura.“

<sup>2)</sup> Nach P. Denifle O. P., Chartular. (tom. I. pag. 221 nota), sind es deren fünfzehn.



serunt, nec est utile contentionibus deservire. „Multa dicimus et deficimus in verbis, consummator autem sermonum ipse est.“ (Eccli. 43, 29.)

3) Eine andere wohlthuende Eigentümlichkeit in den Werken Bonaventuras ist das Maßhalten in Beurteilung oder Entscheidung bei strittigen Meinungen und Ansichten.

Er selbst hält sich hiebei immer an den Mittelweg und sucht auch, wo ein Defekt ist, mehr supplierend nachzuhelfen als streitsüchtig die Gegensätze zu erweitern. Wie er endlich selbst Extreme gänzlich vermeidet, so versteht er es auch wunderbar, etwa widersprechende Ansichten anderer Lehrer, soweit es mit der Wahrheit vereinbar ist, auszugleichen und in eine gewisse Harmonie der Uebereinstimmung zu bringen. Mit welcher Mäßigung er vorgeht, seien ein Beweis seine eigenen Worte, wie er sie z. B. ausspricht in den Prolegom. ad I. Sent. pag. LXIII. col. I.: „Ex his igitur colligitur, quod multae opiniones videntur esse contrariae, quae tamen in unam coincidunt veritatem. Et propterea omnes opiniones praedictas in praecedentibus sustinui et credo esse sustinendas aliquo modo. Non enim decet juniores antiquorum aspernari sententias, sed humiliter venerari et fideliter explicare; quia non est credendum, quod magni amatores et inquisitores veritatis celebres positiones dixerint sine causa. In omnibus autem dictis praecipue causa dicendi considerata est. Nam quod superficialiter videtur falsum, frequenter invenitur verum, cum pertingitur ad intentionem dicentium.“

Unverkennbar bei unserem seraphischen Lehrer ist endlich auch das Bestreben, wenn es sich um eine Entscheidung für diese oder jene Meinung handelt, sich immer jener mehr zuzuneigen, die mehr der Verherrlichung Gottes dient und geeignet ist, auch im Leser selbst die Liebe Gottes mehr zu entflammen. Doch lassen wir auch für diese Behauptung wieder den heiligen Lehrer selbst den Beweis erbringen. So sagt er, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Lösung der Frage, welches die wichtigste Ursache der Menschwerdung gewesen sei, folgendes: „Quoniam hic modus dicendi, etsi non videatur esse ita subtilis, sicut praecedens, plus consonat pietati fidei in hoc quod auctoritatibus Sanctorum magis concordat et Deum magis honorificat, etiam incarnationis mysterium magis commendat et affectum nostrum ardentius inflamat; ideo concedendum est... quod praecipua ratio incarnationis fuit redemptio humani generis.“ (III. Sent. d. 1. a. 2. qu. 2.)

Diese seine so überaus große pietas, die er als ihm selbst eigen, auch in seinen theologischen Anschauungen offenbarte, war für ihn gleichfalls entscheidend in der damals so strittigen Frage über die immaculata conceptio B. M. V. Denn, so sehr er auch als vorzüglicher Verehrer Mariens derselben dieses Ehrenprivilegium



zuerkannt wissen mochte, so glaubte er doch als Theologe zur Annahme eines solchen sich nicht entschließen zu können, und zwar, wie er sagt, „pro eo quod, etsi mater habenda sit in reverentia, et magna erga ipsam habenda sit devotio, multo major tamen est habenda erga Filium, ex quo est ei omnis honor et gloria. Et ideo, quia hoc spectat ad excellentem dignitatem Christi, quod ipse est omnium Redemptor et Salvator, et quod ipse omnibus aperuit januam, et quod ipse unus pro omnibus mortuus est (2. Cor. V., 14); nullatenus ab hac generalitate beata Virgo Maria excludenda est, ne, dum Matris excellentia ampliatur, Filii gloria minuatur. . .“ (III. Sent. d. 3. p. I. a. 1. qu. 2.)<sup>1)</sup> Er glaubte also, daß durch die Annahme einer conceptione sine labe originali in Maria das volle Erlösungsverdienst Christi geschmälert sein könnte.

Diese Verbindung von scientia und pietas, wie sie uns in diesen beiden Zitaten so wohlthuend anmutet und bei einem so vollkommenen Schüler und Geisteserben eines seraphischen Franziskus, wie Bonaventura war, auch nicht sonderlich überraschen kann, finden wir übrigens mehr oder weniger in allen seinen Schriften, auch die theologischen nicht ausgenommen. Sie ist es, die ihnen auch jenes so Anziehende und, möchte man sagen, Erbauliche verleiht, das dieselben vor den Werken aller übrigen theologischen und asketischen Schriftsteller in besonderem Grade auszeichnet und ihnen ein ganz spezifisch bonaventurianisches Gepräge aufdrückt, wie denn auch der Verfasser selbst deswegen mit dem herrlichen Beinamen eines Doctor „Seraphicus“ ausgezeichnet wurde. Ein Gerson († 1429) hat aus gleichem Grunde auch nicht angestanden, jenen Ausspruch Christi über Johannes: „Erat lucerna ardens et lucens“ (Joh. V., 35.), auch auf unseren seraphischen Lehrer anzuwenden. Kann man doch die Doktrin desselben in Wahrheit mit einem „Lichte“ vergleichen, als sie durch den Glanz ihrer Wissenschaft ebenso den Verstand erleuchtet, wie sie durch die ihr eigene Glut der Liebe auch das Gemüt zur Andacht entflammt. —

Fassen wir nach dem bisher Gesagten die der bonaventurianischen Doktrin speziell eigentümliche Richtung kurz zusammen, so dürften wir diese am prägnantesten ausgedrückt finden in nachstehendem, diesbezüglichen Resumé der P. P. Editores: „Hinc licet dicere, mentem seraphici Doctoris propter humilem modestiam inclinare in viam magis tritam et communem, propter sapientem moderationem in viam mediam, propter devotionem et charitatem in viam pietati magis consonam.“ (Opera: tom. X. diss. I. p. 3. c. 1. n. 6.)

4) Es erübrigt uns nun noch, einiges zu sagen auch über Stil und Darstellungsweise Bonaventuras. — Was zunächst

<sup>1)</sup> Daß Bonaventura auch später als Ordensgeneral diese seine irrige Ansicht nicht geändert hat, wie das Gegenteil öfter behauptet wird, vide tom. X. pag. 55, n. 14. notula 9.



Sprache und Ausdruck der Gedanken betrifft, so dürfte hierin wohl kein anderer scholastischer Lehrer so originell und meisterhaft sein wie unser seraphischer Lehrer. „Er hat sich“, sagte P. Zeiler (l. c.), „aus dem damals gebräuchlichen Latein, — das freilich nicht das klassische ist, — sozusagen eine neue Sprache geschaffen. An Bündigkeit, Klarheit, Kraft und Energie des Stiles hat er kaum seinesgleichen. Diese unnachahmliche Originalität des Stiles findet man selbst in seinen rein didaktischen Schriften, besonders in dem *Breviloquium* und dem *Itinerarium*; aber noch anziehender ist sein Stil in freier gehaltenen Schriften, z. B. in den Streitschriften gegen Wilhelm von St. Amour, am meisten aber in seinem unvergleichlichen „Leben des heiligen Franziskus“, von dem Ozanam sagt, daß es nur in gebundener Rede zu sein brauchte, um für ein Gedicht zu gelten, daß die Begeisterung seine Sprache erwärmt und ihr die glänzendsten Farben gegeben habe, daß in dieser Darstellung Giotto und dessen Nachfolger das Urbild jener Gestalt des heiligen Franziskus gefunden haben, welche Künstler und Volk so lange begeistert hat. (Italiens Franziskanerdichter S. 115.)

Die Hauptstärke Bonaventuras liegt jedoch in der synthetischen Konstruktion, indem er, wie von der Peripherie zum Zentrum, alle Wahrheiten und Dinge zurückzuführen sucht auf Gott als die ewige Urwahrheit und das Ziel und den Mittelpunkt alles Geschaffenen. Hierin steht der seraphische Lehrer einfach unerreicht da. In geradezu genialer Weise sehen wir dies durchgeführt in seinen zwei herrlichsten Schriften, im *Breviloquium* und *Itinerarium*, indem er in ersterem, von oben herabsteigend, aus Gott, dem höchsten Prinzip, alle Wahrheiten der Theologie beleuchtet, während er im letzteren, dem *Itinerarium mentis in Deum*, von unten aufsteigend, alle Dinge auf Gott, als deren eigentliches Zentrum, zurückführt und zeigt, wie der Mensch durch die Geschöpfe, gleichsam wie auf Stufen, zu Gott, seinem Schöpfer, emporsteigen kann, um endlich in ihm zu ruhen. Von den beiden ebengenannten Werken sagt der gelehrte Kanzler der Universität von Paris, Gerson: „Bonaventurae opuscula duo tanta arte compendii divinitus composita, ut supra ipsa nihil . . . A triginta annis et amplius citra volui habere familiares mihi praedictos tractatulos, saepe legendo, saepe ruminando etiam usque verba, nedum sententias. Et ecce, hac aetate . . . vix perveni ad initium gustus eorundem, qui et repetiti semper mihi novi fiunt et placent.“ („De libris legendis“ consid. V. et VI.)

Speziell aber das *Breviloquium* nennt Scheeben (Handb. der Dogmat. I. B., 432) „ein Juwelenkästlein, welches mit jedem Worte eine große Frage lösend und die Entwicklung des theologischen Wissens aus den obersten Grundsätzen in der gedrängtesten und anschaulichsten Weise darstellend, recht eigentlich die Quintessenz der damaligen Theologie enthält.“



5) Möge es nun am Schlusse dieser Charakteristik, um auch das praktische Moment nicht zu vergessen, gestattet sein, in Kürze noch jene Werke des jeraphischen Lehrers hier anzuführen, deren Bedeutung auch über die Schule hinausgeht, und die vorzüglich für den Prediger von eminent praktischem Werte sind.

Und da mögen namentlich zwei hier bezeichnet sein, nämlich der unvergleichlich schöne Kommentar zu Lukas und die *Sermones*. Daß ersterer nicht so sehr für die Schule als vielmehr für den Gebrauch des Predigers abgefaßt ist, geht schon hervor aus seiner Anlage und Form, an der fast wie mit Absicht alles schulmäßige vermieden ist. Ueber die Vorzüglichkeit dieses Kommentars sprechen sich die Herausgeber in den Prolegomena zu demselben folgendermaßen aus: „*Praestantia hujus commentarii jam a coaevis scriptoribus et subsequentibus, qui eundem commemorant, laudibus celebratur. In hoc immensi laboris opere doctrina auctoris, diligentia, pietas et ingenium fecundum ac sublime manifeste apparet. Ut juste de valore ejus judicetur, habenda est ratio tum aetatis, qua scriptum est, tum methodi tunc communis, tum etiam specialis finis ab ipso intenti, scilicet, ut uberem praedicatoribus materiam et aptam rerum dispositionem praeberet. Censemus autem, etiam nostra aetate posse praedicatores pro elaborandis sermonibus, praesertim homiliis, pretiosa subsidia ibi invenire. . . . Hinc accumulatur multa millia locorum utriusque Testamenti ita, ut ad quamlibet sententiam plures suggerantur loci, quibus praedicator pro lubitu uti possit, ut quidquid dicat, auctoritate scripturae confirmet, prout consuetudo istius aetatis postulabat. Hinc etiam exhibetur continua catena auctoritatum ex glossis et libris Patrum collecta. Unde vere dici potest, librum hunc, tot millibus auctoritatum locis artificiose contextum, similem esse operi musivo innumeris variisque lapidibus composito.*“ (Opera: tom. VII. pag. IX. c. 1. § 3.)

Was aber unserem Kommentar einen ganz besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß in demselben auch der *sensus litteralis*, der ja für den Prediger hauptsächlich in Betracht kommt, gehörig berücksichtigt ist, so zwar, daß für die mystische Auslegung nur ein verhältnismäßig kleiner Teil entfällt, — ein neuer Beweis übrigens, wie wenig Bonaventura als rein mystischer Lehrer angesehen werden darf. —

Was über die Vorzüglichkeit und Verwendbarkeit dieses in seiner Art einzigen Kommentars gesagt wurde, gilt in ähnlicher Weise auch von den *Sermones* des heiligen Lehrers<sup>1)</sup>, die den neunten Band

<sup>1)</sup> „*Putamus autem, eos qui non verborum artificialem compositionem et recentem in sermocinando morem, sed sententiarum abundantiam ubertatemque ac Scripturae copiam in sermonibus s. Bonaventurae quaerunt, posse messem opimam colligere ex hoc volumine.*“ So die P. P. Editores in Proleg. tom. IX. pag. XXI. c. 3. col. 2.



der Gesamtausgabe umfassen und sich im Ganzen (mit Einschluß der nicht wenigen schemata) auf 475 belaufen, von denen der größte Teil bisher noch nie herausgegeben war. Von besonderem Wert unter denselben sind die Sermones de Tempore, von denen 53 von Bonaventura selbst geschrieben und gesammelt worden sind, während die übrigen nur durch fremde Hand auf uns gekommen sind. Für die Gediegenheit der Sermones spricht schon der Umstand, daß deren Verfasser selbst als einer der gewandtesten Redner seiner Zeit gefeiert wurde, wie kaum ein anderer. So sagt z. B. der selige Franziskus von Fabriano, einer seiner Zuhörer, von ihm: „Er war begabt mit der größten Beredsamkeit, wunderbar im Verständnis der heiligen Schrift und der ganzen Theologie, der die schönsten Reden an den Klerus und Predigten an das Volk hielt (pulcherrimus sermocinator ad clerum et praedicator ad populum), bei dessen Anwesenheit in anderen Ländern jede andere Zunge schwieg.“ (Chron. Fabrian). Wie aus den Ueberschriften seiner Sermones hervorgeht, hielt er seine Reden vor dem Hofe der Könige von Frankreich und Navarra, vor der römischen Kurie, vor Synoden, Universitäten, Kapiteln und Klöstern der verschiedensten Orden, wie auch in verschiedenen Ländern, in Frankreich, Italien, Spanien und auch in Deutschland. —

Auf den Wert bezw. Nutzen der noch übrigen Werke des heiligen Bonaventura hier näher einzugehen, wäre wohl nicht recht möglich, ohne diese Abhandlung, mehr als gestattet ist, zu verlängern.<sup>1)</sup>

Bemerkt sei hier nmr, daß es den Werken unseres seraphischen Lehrers niemals an Anerkennungen und hohen Lobsprüchen, auch von Seiten der höchsten Auktoritäten, gefehlt hat. Eine Auswahl derselben wird der Leser verzeichnet finden im tom. X. pag. 34—37 der Opera omnia. Nur ein Ausspruch möge noch Platz finden; es ist der des bekannten Abtes von Spanheim, Joh. Tritheimius († 1516), mit dem wir auch unseren Versuch einer Charakteristik der Werke des heiligen Bonaventura beschließen wollen. Dieser, einer der berühmtesten Gelehrten seines Jahrhunderts, sagt nämlich über Bonaventura und dessen Schriften folgendes: Fuit „vir divinis Scripturis

<sup>1)</sup> Die Werke selbst sind zu erhalten in der Ordensdruckerei des Collegiums zum heiligen Bonaventura in Quaracchi bei Florenz, oder können auch direkt bei Herder bezogen werden. Die ersten vier Bände enthalten die Kommentare zu den Tendenzen des Lombardus, in welchen auch die eigentliche Theologie des seraphischen Lehrers niedergelegt ist. Diesen Kommentaren reihen sich dann im fünften Bände noch mehrere, kleinere, theologische Werke an, darunter auch die zwei berühmtesten und bekanntesten, das schon genannte Breviloquium nämlich und Itinerarium. Während die beiden folgenden Bände die äszetisch-mystischen opuscula und jene, die sich speziell auf den seraphischen Orden beziehen. Letztere sowohl, wie auch die äszetischen Werke, desgleichen das Breviloquium und Itinerarium, sind auch in sehr handlichen Separatausgaben erschienen. Den neunten und letzten Band umfassen endlich die Sermones, von denen bereits oben die Rede war. — Die Ausstattung ist des großen Werkes würdig, der Preis außerordentlich niedrig angesetzt; er beträgt 300 L.



eruditissimus et saeculari philosophia nobiliter doctus, ingenio subtilis et clarus eloquio . . . Scripsit multa et profunda et devotissima opuscula, quibus ardentia verba proferens, non minus affectum legentis in Christi amore accendit, quam intellectum doctrinis sanctis illuminat. Omnes enim sui temporis doctores utilitate operum facile praecellit, si spiritum divini amoris et christianae devotionis in eo loquentem attendas. Profundus est, non verbosus; subtilis, non curiosus; disertus, non vacuus; flammantia, non infantia verba proferens. Unde et securius legitur, facilius ab amante intelligitur, utilius frequentatur, dulcius et fructuosius retinetur . . . Si ergo et doctus vis esse et devotus, illius opusculis esto intentus.“  
(Scriptor. Eccles.)

## Materiale für den Büchertisch der christlichen Familie

mit besonderer Rücksichtnahme auf die jüngeren Glieder  
derselben.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stifftshofmeister in St. Florian,  
(Oberösterreich). (Nachdruck vorbehalten.)

**Erzählungen von Ida Gräfin Hahn-Hahn.** Wenngleich die Erzählungen der geistreichen Gräfin schon vor langen Jahren erschienen sind, haben sie noch immer einen großen Wert. Gräfin Hahn-Hahn war Konvertitin. Vor ihrem Uebertritte zur katholischen Kirche war ihr Leben ein ziemlich bewegtes gewesen. Graf Hahn, mit dem sie sich vermählte (1826), fand seine Frau zu langweilig und verließ sie treulos; die Verlassene verlegte sich auf die Schriftstellerei, gab Gedichte, Romane heraus, deren Geist ganz mit den Umsturzideen ihrer Zeit harmonierte: von Reiselust ergriffen, kam sie nach Oesterreich, Italien, Frankreich, Spanien, Dänemark und Schweden, verweilte 2 Jahre im Oriente. Im Jahre 1847 kam sie nach Dresden, um dort für längere Zeit ihren Wohnsitz zu nehmen. Hier traf sie der Strahl der göttlichen Gnade. Von der Haltlosigkeit des Protestantismus überzeugt, suchte sie die Wahrheit durch eifrige, jahrelang fortgesetzte Studien, deren Ergebnis war, daß sie Katholikin werden wollte. Fürstbischof Diepenbrock von Breslau und der damalige Propst von Ketteler in Berlin (nachmals Bischof von Mainz) waren die Wegweiser bei ihrem Eintritte in die katholische Kirche. Am 26. März 1850 legte die Gräfin ihr Glaubensbekenntnis ab. Nicht irdische Rücksichten verurachteten diesen Schritt, sondern nur die volle Ueberzeugung. Gräfin Hahn-Hahn fühlte sich im Schoße der katholischen Kirche überaus glücklich. Begeisterung und ein glühender Eifer, auch andere ihres Glückes teilhaftig zu machen, erfüllte sie. Mittelst ihrer so gewandten Feder wollte sie zur Verherrlichung der Kirche und ihrer Institutionen, zum Besten des Seelenheiles ihrer Mitmenschen wirken. Mit dieser Tendenz erschien eine Anzahl von Romanen, deren im folgenden Erwähnung geschehen soll. Im allgemeinen müssen wir sagen, daß fast alle Romane den Leser in vornehme, aristokratische Kreise führen; das Volk und sein Leben scheint die Verfasserin weniger gekannt zu haben. Anstößiges kommt in den nach ihrer Konversion geschriebenen Romanen nicht vor, die Frauencharaktere sind in der Regel gut gezeichnet, die Männer sind weniger richtig charakterisiert. Die Handlung ist weniger „ausgesponnen“, oft zu gedrängt gegeben, hingegen hat der übergroße Eifer der Verfasserin eine Menge von Belehrungen, Abhandlungen über Gegenstände der Glaubenslehre,